

net wird, war zumindest anfangs noch Bestandteil des Imperiums und ging aus dessen Konkursmasse hervor, eben die oben grob umrissenen europäischen, asiatischen und afrikanischen Kulturkreise. Insofern das Imperium christianisiert worden war, waren auch die genannten Kulturkreise christlich geprägt, nicht nur das „christliche Europa“. Und dieses war im Gegensatz zu dem im dritten Teil („Das Ende der alten Welt: 750 bis 1000“) erweckten Eindruck auch um die Jahrtausendwende noch keineswegs vollständig christianisiert, geschweige denn christlich. Das sollten schon bald die Kreuzzüge zeigen, die sich nicht weniger gegen Nichtchristen in Europa (vgl. die Judenpogrome und Wendenfeldzüge) als gegen Christen in Asien und Afrika (Orthodoxe, Kopten, Altorientalen) richteten. Das machte wenige Jahrhunderte später auch der Kolonialismus deutlich, der in Afrika und Asien erneut nichteuropäische christliche Kulturen (nicht selten in fataler Weise) beeinflusste (etwa in Äthiopien, Südinien und Sri Lanka). Das dürfte schließlich heute die zum Teil ermutigende (vgl. Inkulturation), zum Teil weiterhin beängstigende (vgl. Fundamentalismus) Art und Weise der Interaktion von europäischen und nichteuropäischen Formen des Christentums wie auch der Kulturen insgesamt zeigen.

Trotz der, wie gesagt, beeindruckenden Fülle an kulturgeschichtlichen Details kann dieses Buch von seiner Konzeption, wie sie im Titel zum Ausdruck kommt, nicht überzeugen. Die Vorstellung von der Entstehung eines christlichen Europa zwischen 200 und 1000 n. Chr. entspricht weder dem Stand der kulturübergreifenden zeitgenössischen geschichtswissenschaftlichen Forschung noch heutigem globalen Denken. Sollte diese Darstellung ein weiter verbreitetes Bewusstsein in Europa widerspiegeln, wäre dies (in der heutigen Weltsituation vor allem für Europa und die Europäer) bedenklich. *Josef Löbl SJ*

HORN, Christoph: *Augustinus*. München: Beck 1995. 185 S. (Beck'sche Reihe – Große Denker. 531.) Kart. 22,-.

Wer mit Gewinn eine herausragende neue, für den deutschen Sprachraum in mancherlei Hinsicht ungewöhnliche Einführung in das Denken des Philosophen und Theologen Augustinus ken-

nenlernen möchte, dem sei dieses Buch empfohlen. Horn verzichtet darauf, polemisch oder apologetisch für oder gegen Augustinus Position zu beziehen und bewertet seine Theorien statt dessen in der nüchternen Art eines systematisch interessierten Philosophiehistorikers. Dabei geht er in drei Schritten vor. In einem ersten Teil nimmt er Bezug auf die sich aus einer komplexen Biographie heraus entwickelnde ambivalente Geisteshaltung Augustins. Er fragt nach der Signifikanz des Prozesses, den Augustinus selbst seine Bekehrung nennt, und nach den Zusammenhängen der hinter diesem Prozeß wirksamen geistesgeschichtlichen Einflüsse (Manichäismus, Platonismus, Paulinismus), die ihn zum „Doctor gratiae“ heranreifen ließen. In einem zweiten Teil werden Augustins philosophisch-theologische Hauptthemen diskutiert, von der Frühphilosophie von Cassiciacum über die Erkenntnistheorie, die Sprachphilosophie, die Lehre von der Zeit, die Staats- und Geschichtsphilosophie bis hin zur systematischen Theologie: Trinitätslehre, Gnadenlehre, Hermeneutik, Seelen- und Gotteslehre, negative Theologie und Mystik. Im dritten Teil schließlich untersucht Horn den Einfluß des Denkens Augustins auf Mittelalter, Neuzeit und Gegenwart. Eine aktuelle, thematisch geordnete Bibliographie sowie Zeittafel, Personen- und Sachregister machen dieses Buch nicht nur zu einer interessanten Lektüre, sondern auch zu einem wertvollen Arbeitsmittel.

Wie Horn das Werk Augustins gekonnt in den geistesgeschichtlichen Spannungsbogen zwischen Antike und Gegenwart einbaut, läßt sich beispielhaft an einem Detail im Abschnitt über negative Theologie und Mystik demonstrieren. Die Ausführungen dort beginnen mit einer Bezugnahme des Nikolaus von Kues (im Sinn von dessen „Docta ignorantia“) auf Augustins 130. Brief an Proba, wo davon die Rede ist, daß der Mensch aufgrund seiner Geistesschwäche Gott nicht von sich aus erkennen könne. Er sei vielmehr auf die Hilfe des Heiligen Geistes angewiesen. Horn unterschlägt nun zwar das – in der Forschung freilich allgemein zu wenig bedachte – Faktum, daß jener 130. Brief im Kontext der Gnadenlehre Augustins zu situieren ist. Dagegen sieht er richtig den Zusammenhang mit Platons 7. Brief über die Einsicht (das Erfassen der Ideen) als einer

(Zu-)Gabe an den menschlichen Geist von der Transzendenz her. Dieser Gedanke wirkt über die neuplatonische Auslegung von Platons Dialog Parmenides (etwa durch Plotin und Porphyrios) auf das Denken Augustins, und zwar nicht nur in der Philosophie der Frühdialektik, sondern auch in der späten Gnadenlehre. Im Licht der Aussage Platons, daß auch ein noch so geringes Maß an rechter Einsicht eines Menschen als göttliches Geschick zu betrachten sei, liest sich auch bei Augustinus die Rede vom Heiligen Geist als „Donum dei“, das dem Weisheitssuchenden (Philosophen) in Sachen Theologie Einsichten in das Gnaden-

wirken Gottes (gerade auch seiner Widersprüche, etwa was Erwählung und Verwerfung betrifft) gewährt, mit anderen Augen, und das nicht zuletzt im Zusammenhang damit, daß auch die Ausführungen Platons im Kontext einer „Ursünden- und Sühnelehre“ zu sehen sind (W. Jäger).

Was Horn in einer beeindruckenden Materialsammlung thematisch zugeordnet und interpretiert hat, läßt sich also, wie dieses kleine Beispiel gezeigt haben mag, in vielerlei Hinsicht noch weiter systematisch durchdringen, wie es auch bereits zur Einführung oder Anregung gewinnbringend zu lesen ist.

Josef Löfl SJ

## Religionspädagogik

GOTTFRIED, Thomas: *Religionsunterricht als Lebenshilfe*. Diakonische Orientierung des Religionsunterrichts in der postmodernen Gesellschaft. Essen: Die Blaue Eule 1995. 211 S. Kart. 48,-.

Der Autor dieser Zulassungsarbeit zur ersten Staatsprüfung für das Lehramt an Gymnasien geht von der zutreffenden Annahme aus, daß im Bewußtsein der Kirchen Diakonie immer noch einseitig mit organisierter pflegerischer und sozialer Hilfe, aber nur bei einzelnen Autoren auch mit pädagogischer Diakonie im Praxisfeld „schulischer Religionsunterricht“ verbunden wird. Um das Konzept „Religionsunterricht als Lebenshilfe“ zu begründen, stellt er in einem ersten Teil Umfrageergebnisse (leider keine aus den 90er Jahren) zur Krise der Glaubensweitergabe und zur Situation des Religionsunterrichts dar und spricht sich für einen Paradigmenwechsel vom materialkerygmatischen zu einem evangelisatorischen und diakonischen Unterricht aus. In einem zweiten Teil weist er die Berechtigung dieser Position nach, indem er entsprechende Aussagen von Religionspädagogen, der Würzburger Synode, der Bibel und eines vom Zweiten Vatikanum geleiteten Kirchenverständnisses heranzieht. Schließlich zeichnet er die Konturen eines Religionsunterrichts, der Lebenshilfe aus dem Glauben vermittelt, indem er einerseits die diakonische Bedeutung einer „kommunikativen Religionsdidaktik“ erörtert und andererseits aus Tendenzen und Gefährdungen der Modernisierung und Individualisierung Optionen wie

Mündigkeit, Toleranz, Wertbewußtsein, produktiver Umgang mit Scheitern und Beziehungsfähigkeit formuliert. Das Buch erhebt nicht den Anspruch, vollständig zu sein oder völlig Neues zu bieten, verknüpft aber auf anregende Weise Überlegungen verschiedener Autoren zu einem Plädoyer für ein wichtiges Anliegen.

Bernhard Grom SJ

BIESINGER, Albert: *Gott in die Familie*. Erstkommunion als Chance für Eltern und Kinder. München: Kösel 1996. 208 S. Kart. 26,-.

In diesem Buch plädieren A. Biesinger und seine Mitautoren mit grundsätzlichen Überlegungen und Praxisberichten für eine an deutsche Verhältnisse angepaßte Form der in Lateinamerika entstandenen aktiven Familienkatechese (catequesis familiar), konkretisiert in der Erstkommunionvorbereitung. Wie diese konkret aussieht, wird (leider erst) im 7. Kapitel aus der Schilderung eines Versuchs in Rottenburg deutlich: Die Kinder eines Jahrgangs werden in Gruppen von etwa 16 eingeteilt und ähnlich wie bisher von Gruppenbegleitern unterrichtet, die sich ihrerseits alle drei Wochen treffen. (Eine Mitarbeit von Jugendlichen in den Kindergruppen wird angestrebt, ist aber schwer zu verwirklichen.) Die Eltern der Kinder sind eingeladen, sich monatlich mit einem Seelsorger zu treffen und Anregungen für die unterrichtsbegleitende Arbeit in der Familie zu besprechen.

In einem ersten Teil (Kap. 1–6) wird dieses